

30 TAGE STILLE

R O M A N

PETER DIETTER

Urheberrechts- und Rechteinweis

© 2026 Peter Dietter. Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung außerhalb der gesetzlich zulässigen Fälle bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Autors. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung, elektronische Speicherung, Verbreitung sowie die Nutzung für KI-Training, Text- und Data-Mining oder vergleichbare Verfahren, soweit gesetzlich zulässig.

Soweit bei der Erstellung digitale oder KI-gestützte Hilfsmittel eingesetzt wurden, liegen Auswahl, Bearbeitung, sprachliche Gestaltung und finale Verantwortung beim Autor.

Haftungsausschluss

Dieses Buch ist ein Werk der Fiktion. Namen, Figuren, Orte, Organisationen, Handlungen und Ereignisse sind frei erfunden oder werden fiktional verwendet. Ähnlichkeiten mit realen Personen, Unternehmen oder Ereignissen sind unbeabsichtigt und rein zufällig.

Marken- und Warenzeichen

Alle erwähnten Marken, Produktnamen und Warenzeichen gehören ihren jeweiligen Rechteinhabern. Ihre Nennung erfolgt ausschließlich im Rahmen der fiktionalen Darstellung und begründet keine Verbindung oder Zustimmung durch die jeweiligen Eigentümer.



PROLOG

DIE VERBORGENEN ADERN EINER MEGASTADT

SEOUL, DIE PULSIERENDE Hauptstadt Südkoreas, ist eine Stadt der Superlative, ein wahres Kraftzentrum Asiens. Zehn Millionen Menschen leben und arbeiten hier – eine Zahl, die auf über zwanzig Millionen ansteigt, wenn man die umliegende Metropolregion hinzurechnet. Die Stadt ist ein Ort, der niemals stillsteht, ein endloser Strom aus Autos, Zügen, Menschen und Energie, der Tag und Nacht pulsiert. Von den funkelnden Neonlichtern der Hochhaus-schluchten in Gangnam bis hin zu den alten, verwinkelten Gassen von Bukchon, wo die Geschichte noch greifbar ist – Seoul ist ein faszinierender Ort, der scheinbar mühelos die Brücke zwischen Tradition und Moderne schlägt und diese Gegensätze in perfekter Harmonie vereint. Doch hinter der atemberaubenden Skyline und den gläsernen Fassaden der Wolkenkratzer verbirgt sich ein anderes, weniger sichtbares, aber nicht minder beeindruckendes Meisterwerk: das Wassersystem der Stadt. Dieses gewaltige Netzwerk aus Rohren, Pumpen, Reservoirs und Ventilen bildet die unsichtbare Lebensader von Seoul. Ohne diese präzise durchdachte und aufwendig gewartete Infrastruktur wäre die Stadt nichts weiter als eine gigantische, unbewohnbare Betonwüste. Wasser, unsichtbar und für die meisten Menschen selbstverständlich, fließt durch das feinmaschige Geflecht der Stadt und macht das Leben in einer der größten Metropolen der Welt überhaupt erst möglich. Es ist ein stiller Held, der niemals im Rampenlicht steht, aber Tag für Tag

unermüdlich im Hintergrund arbeitet, um den unaufhaltsamen Rhythmus dieser beeindruckenden Stadt am Laufen zu halten.

DIE LOGISTIK DES LEBENS

DAS WASSERSYSTEM VON Seoul gehört zu den größten, komplexesten und fortschrittlichsten der Welt. Jeden Tag pumpt es über sechseinhalb Millionen Tonnen Wasser durch ein gigantisches Netzwerk von mehr als dreizehntausend Kilometern an Rohren. Diese Rohre liegen tief unter den Straßen, Gebäuden und Parks der Stadt verborgen, durchqueren Flüsse und Täler und erstrecken sich bis hinauf in die Hügel, die Seoul umgeben. Von den riesigen Wasserreservoirs in den Bergen bis zu den winzigen Wasserleitungen in den Küchen und Badezimmern der Stadt – jede Verbindung und jedes Element dieses Systems ist Teil eines präzise orchestrierten Netzwerks, das reibungslos funktioniert, um den Wasserbedarf der Millionenmetropole zu decken.

Das Wasser selbst stammt aus einer Vielzahl von Quellen, die sorgfältig aufeinander abgestimmt sind. Der mächtige Han-Fluss, der sich majestätisch durch die Stadt windet, dient als Hauptquelle für die Wasserversorgung. Doch das Wasser des Flusses allein kann die riesigen Mengen, die täglich benötigt werden, nicht bereitstellen. Eine Reihe von Staudämmen, hochgelegenen Reservoirs und unterirdischen Grundwasserquellen ergänzen daher das System. In und um Seoul gibt es insgesamt sechs große Wasseraufbereitungsanlagen, die das Rohwasser reinigen und für den menschlichen Konsum aufbereiten, um die strengen Standards für Trinkwasserqualität zu erfüllen.

Jeder Tropfen Wasser, der aus einem Wasserhahn in Seoul fließt, hat eine beeindruckende und aufwendige Reise hinter sich. Nach der Entnahme aus dem Fluss oder einem Reservoir wird das Wasser in einer der hochmodernen Aufbereitungsanlagen sorgfältig gefiltert, gereinigt und mit Chlor desinfiziert, um eine optimale Wasserqualität zu gewährleisten. Von dort aus wird es über ein komplexes System aus Pumpstationen und Hauptleitungen in die Stadt geleitet. Große Pumpstationen sorgen dafür, dass das Wasser mit genügend Druck durch die kilometerlangen Rohre fließt und selbst die höchsten Wolkenkratzer sowie die entlegensten Stadtteile mühelos erreicht. Nach seiner langen Reise durch die Hauptleitungen gelangt es schließlich in kleinere Verteilungsrohre, die in jede Straße, jedes Gebäude und jedes Apartment führen. Auf diese Weise erreicht das Wasser jeden Haushalt und Arbeitsplatz, bereit, Leben und Energie in die Stadt zu bringen.

DIE KOSTEN DER PERFEKTION

DIESES SYSTEM IST ein Wunderwerk moderner Ingenieurskunst, aber es ist auch ein gigantisches Unternehmen. Jedes Jahr gibt die Stadt Seoul Milliarden von Won für den Betrieb, die Instandhaltung und die Modernisierung ihrer Wasserversorgung aus. Die Kosten für Energie allein – die benötigt wird, um das Wasser zu pumpen, zu reinigen und zu verteilen – gehen in die Millionen. Pumpstationen laufen rund um die Uhr und verbrauchen gewaltige Mengen an Elektrizität, während Teams von Ingenieuren und Technikern ständig daran arbeiten, die Systeme zu überwachen und mögliche Probleme zu beheben. Die wirtschaftliche Abhängigkeit der Stadt von

ihrem Wassersystem ist enorm. Ohne Wasser würde das gesamte industrielle und wirtschaftliche Leben der Stadt zum Stillstand kommen. Seoul ist nicht nur eine Metropole, sondern auch ein Zentrum für Technologie, Finanzen und Produktion. Die großen Unternehmen, die Südkorea weltweit bekannt gemacht haben – Samsung, Hyundai, LG – sind auf eine zuverlässige Wasserversorgung angewiesen. Die Fabriken, Büros und Labore dieser Giganten brauchen jeden Tag Millionen von Litern Wasser, sei es für die Kühlung von Maschinen, die Reinigung von Anlagen oder die Produktion von Hightech-Geräten.

Doch es sind nicht nur die großen Unternehmen, die auf das Wasser angewiesen sind. In den geschäftigen Straßenmärkten von Seoul spülen Straßenhändler ihre Stände mit Wasser ab, kleine Restaurants verwenden es zum Kochen und Reinigen, und die unzähligen Cafés, die die Stadt säumen, brauchen es für den täglichen Nachschub an Kaffee. Selbst die berühmten Spas und Badehäuser – ein integraler Bestandteil der koreanischen Kultur – könnten ohne Wasser nicht existieren. Von der wirtschaftlichen Elite bis hin zu den einfachen Straßenhändlern – alle sind abhängig von diesem System, das oft übersehen wird, bis es nicht mehr funktioniert.

EIN FRAGILES WUNDER

DOCH SO BEEINDRUCKEND das System auch ist, es ist nicht unfehlbar. Die schiere Größe und das Alter des Netzwerks machen es anfällig für Probleme. Viele der Rohre, die unter den Straßen Seouls verlaufen, sind Jahrzehnte alt. Korrosion, Materialermüdung und der Druck der immer wachsenden Stadt fordern ihren Tribut. Jedes

Jahr gibt es in Seoul Tausende von Wasserrohrbrüchen. Einige sind klein und leicht zu beheben, andere führen zu großen Überflutungen, die ganze Stadtteile lahmlegen können.

Die Ingenieure der Seoul Metropolitan Waterworks arbeiten rund um die Uhr, um das System am Laufen zu halten. Sie überwachen die Wasserqualität, reparieren beschädigte Leitungen und ersetzen veraltete Infrastruktur. Doch selbst sie wissen, dass das System unter ständigem Druck steht. Jeder Ausfall in einer der Hauptleitungen könnte katastrophale Folgen haben. In einer Stadt, die so dicht besiedelt ist wie Seoul, könnte ein einziger Tag ohne Wasser Chaos verursachen. Geschäfte würden schließen, Krankenhäuser könnten keine Patienten mehr versorgen, und das öffentliche Leben würde zum Erliegen kommen.

EIN VERBORGENES RISIKO

INMITTEN DIESES PERFEKT abgestimmten Systems lauert jedoch immer die Möglichkeit, dass etwas schiefgeht. Nicht durch sichtbare Gewalt, sondern durch die Schwachstellen, die in jedem großen Netzwerk vorhanden sind. Seoul mag eine moderne, technologisch fortschrittliche Stadt sein, doch ihre Abhängigkeit von einem so komplexen System macht sie auch verletzlich.

Die Frage ist nicht, ob etwas passieren könnte – sondern wann.

KAPITEL 1

DIE ERSTEN SONNENSTRAHLEN glitzerten auf den glatten Oberflächen der Wolkenkratzer von Gangnam, während weiter südlich die Gassen von Yeongdeungpo noch im Schatten lagen. Die Stadt war ein schillerndes Kaleidoskop aus Gegensätzen: Moderne Hochhäuser ragten über traditionelle Märkte, wo ältere Frauen Kimchi in Plastikeimern feilboten und Schüler in Schuluniformen sich durch enge Straßen drängten. Seoul, eine Stadt, die niemals schlief, begann dennoch jeden Tag neu.

Detective Jae-Hoon war früh unterwegs gewesen, angetrieben weniger von einem Sinn für Pflicht als von einer inneren Unruhe, die er seit Jahren nicht abschütteln konnte. Er lehnte an seinem Dienstwagen, einem alten Hyundai, der kaum noch auf den Straßen der modernen Metropole zu sehen war. Er mochte diesen Wagen. Nicht, weil er bequem war – das war er nicht –, sondern weil er ihn daran erinnerte, wer er einmal gewesen war. Früher. Bevor alles kompliziert wurde. Bevor er begonnen hatte, lieber Fragen zu stellen als Antworten zu glauben.

Die Polizeiabspernung vor ihm wirkte fehl am Platz in dieser ruhigen, fast idyllischen Ecke von Yeongdeungpo. Kleine Häuser und enge Wohnungen reihten sich aneinander, als hätten sie sich gegenseitig Schutz versprochen.

Vor dem dreistöckigen Gebäude hatte sich eine Gruppe von Nachbarn versammelt, die leise murmelten und sich unbehaglich die Füße vertraten. Zwei Polizeibeamte standen an der Abspernung, bemüht, die Menge ruhig zu halten.

„Was ist passiert?“, fragte eine ältere Frau, ihre Stimme bebend vor Neugier und Angst. „War es ein Mord?“

Ein junger Polizist, frisch von der Akademie, bemühte sich um eine beruhigende Antwort. „Es gibt keinen Grund zur Sorge, wir klären das auf.“

Jae-Hoon zog die Augenbrauen hoch. Die Neugier der Nachbarn war keine Überraschung, aber etwas an diesem Ort machte ihn unruhig. Kein Hund bellte, kein Kinderlachen drang durch die Fenster. Es war, als hätte die Straße die Luft angehalten.

Ein Kollege trat aus der Tür des Gebäudes und nickte ihm zu. „Gerichtsmediziner ist oben. Nichts Auffälliges, aber du solltest dir das ansehen.“

Jae-Hoon drückte die Kaffeetasse einem der umstehenden Polizisten in die Hand und trat ins Treppenhaus. Der muffige Geruch von feuchtem Beton und abgestandener Luft stieg ihm in die Nase, während er die Stufen hinaufstieg. Jede Wohnungstür war verschlossen, doch hinter einigen konnte er das monotone Summen von Fernsehern hören. Die Bewohner wussten, dass etwas passiert war, und sie wagten nicht, einen Blick zu riskieren.

Die Wohnung im dritten Stock war klein, sauber und fast steril in ihrer Ordnung. In der Ecke stand ein Schreibtisch mit einem Laptop, daneben ein Bücherregal, das sorgfältig sortiert war. Auf dem niedrigen Wohnzimmertisch lag eine umgefallene Tasse, der Kaffee längst zu einem braunen Fleck auf dem Teppich vertrocknet.

„Er war erst neunundzwanzig“, sagte der Gerichtsmediziner, ohne aufzusehen. Er kniete neben einem leblosen Körper, der mitten im Raum lag. Der Mann war ordentlich gekleidet, als hätte er sich am Morgen auf den Weg zur Arbeit machen wollen. Es gab keine sichtbaren Wunden, keine Anzeichen von Gewalt.

Jae-Hoon trat näher, seine Schritte dämpfte der dicke Teppichboden. Der junge Mann sah friedlich aus, fast als würde er schlafen. Aber die blasse Haut und die leichten Spuren von Bläue um die Lippen verrieten, dass sein Herz schon vor Stunden aufgehört hatte zu schlagen.

„Was wissen wir?“, fragte Jae-Hoon und legte die Hände an die Hüften.

Der Mediziner schüttelte den Kopf. „Nichts, was Sinn ergibt. Keine äußeren Verletzungen, keine offensichtliche Todesursache. Aber etwas ist ungewöhnlich: Seine Pupillen sind extrem verengt. Das deutet normalerweise auf Opioide oder bestimmte Toxine hin. Nur gibt es keine Rückstände, keinen Geruch, nichts.“

Jae-Hoon überlegte. „Vergiftung?“

Der Gerichtsmediziner zuckte mit den Schultern. „Das ist nur eine Vermutung. Ich kann nichts ausschließen, bis ich die toxikologische Analyse habe. Aber so plötzlich – und in seinem Alter –, das ist seltsam.“

Jae-Hoon ließ den Blick durch den Raum schweifen. Es war alles zu ordentlich, zu perfekt. Kein Hinweis auf ein Chaos, keine Spuren eines Kampfes. Nur der Körper eines jungen Mannes, dessen Leben auf unverständliche Weise erloschen war. Er zog sein

Notizbuch hervor und begann, sich Details zu notieren. Irgendetwas stimmte hier nicht.

Während der Mediziner die erste Begutachtung fortsetzte, sah sich Jae-Hoon tiefer im Raum um. Er achtete auf Kleinigkeiten, auf Details, die in den Berichten selten erwähnt wurden, aber oft entscheidend waren. Der junge Mann, Park Min-Soo, lebte anscheinend allein. Es gab keine Spuren von Mitbewohnern, keine Fotos, die auf enge Beziehungen hindeuteten. Nur eine Reihe sorgfältig geordneter Bücher und ein halb leerer Kühlschrank.

„Gibt es etwas, das Sie sofort stutzig macht?“, fragte Jae-Hoon, während er den Teppich mit den Augen absuchte.

„Die Pupillen, wie gesagt. Bei einem plötzlichen Tod sieht man so etwas selten – eher bei Opioid-Überdosierungen.“ Der Mediziner hielt inne und sah ihn an. „Aber hier gibt es keinen Hinweis auf Drogen. Keine Spritzen, keine Pillen, nichts in der Wohnung, das darauf hindeuten würde.“

Das Fehlen offensichtlicher Hinweise machte ihn nur noch misstrauischer. Er kniete sich hin und untersuchte die umgestoßene Tasse genauer. Die braunen Flecken auf dem Teppich waren eingetrocknet, und ein schwacher Geruch stieg ihm in die Nase. Es war nur Kaffee – zumindest soweit er es beurteilen konnte.

„Was ist mit dem Getränk? Haben Sie Proben genommen?“

„Ja, aber ehrlich gesagt erwarte ich nichts Ungewöhnliches. Es sieht aus wie gewöhnlicher Instantkaffee, keine sichtbaren Rückstände.“ Der Gerichtsmediziner machte eine Pause. „Das hier

könnte eine ganze Weile dauern, Detective. Es gibt nichts Eindeutiges. Keine Hinweise auf Gewalt, keine bekannten Krankheiten. Der toxikologische Bericht wird Zeit brauchen.“

„So lange haben wir vielleicht nicht.“ Jae-Hoon stand auf und streifte die Handschuhe ab. Er hatte nicht vor, die Sache ruhen zu lassen. Es gab etwas an diesem Raum, das ihn nicht losließ.

Er trat ans Fenster und blickte hinaus auf die Straße. Unten standen noch immer die Nachbarn, inzwischen weniger gespannt, aber nicht weniger neugierig. Ein älterer Mann in einem grauen Anzug sprach mit zwei Frauen, die in bunten Morgenmänteln aufgeregt mit den Händen gestikulierten. Der Mann sah kurz zu ihm hoch, und Jae-Hoon konnte den Ausdruck auf seinem Gesicht nicht deuten – war es Sorge? Wut? Oder vielleicht nur Neugier?

„Hatten Sie Gelegenheit, mit den Nachbarn zu sprechen?“, fragte er einen jüngeren Polizisten, der an der Tür stand.

„Mit einigen. Niemand hat etwas Ungewöhnliches bemerkt. Er war ein ruhiger Mann, immer freundlich. Keine Feinde, keine Probleme – zumindest keine, die jemand bemerkt hätte.“

„Irgendwas über letzte Nacht?“

Der Polizist schüttelte den Kopf. „Alles war normal.“

Jae-Hoon seufzte und kritzelte einige Notizen in sein Buch. Es war frustrierend – ein lebloser Körper, keine offensichtlichen Hinweise und ein Todesfall, der sich jeder Logik entzog.

„Wir sollten seine Kontakte gründlich überprüfen. Arbeitskollegen, Freunde – irgendjemand muss mehr wissen. Fangen Sie mit seinem Arbeitgeber an.“

Der Polizist nickte und zog sein Handy hervor, um die ersten Telefonate zu führen.

Als Jae-Hoon das Haus verließ, hielt er kurz inne. Der ältere Mann in dem grauen Anzug war nicht mehr auf der Straße. Die Frauen waren ebenfalls verschwunden.

* * *

JAE-HOON SAB AM späten Vormittag in einem Büro, in dem das Licht der grellen Leuchtstoffröhren leicht flackerte, während Ventilatoren die stickige Luft bewegten, ohne sie wirklich zu erfrischen. Der Schreibtisch vor ihm war voll mit Notizbüchern, Fallakten und Kaffeebechern, die längst hätten entsorgt werden müssen. Den Raum teilte er mit fünf weiteren Ermittlern, und doch wirkte er trotz der Enge seltsam leer – jeder war mit seinen eigenen Fällen beschäftigt.

„Also, was haben wir?“, fragte Jae-Hoon und blickte zu einem jüngeren Ermittler, der ihm eine schmale Mappe reichte.

„Das ist alles, was wir bisher über Park Min-Soo haben“, sagte der junge Mann und deutete auf seinen Bildschirm. „Neunundzwanzig Jahre alt, angestellt bei einer Softwarefirma hier in Seoul. Keine Vorstrafen, keine bekannten Feinde, keine ungewöhnlichen Aktivitäten – zumindest nichts, was wir bisher gefunden haben. Laut den Nachbarn lebte er ein unauffälliges Leben.“

„Ein unauffälliges Leben“, wiederholte Jae-Hoon leise und lehnte sich in seinem quietschenden Stuhl zurück. „Manchmal sind

es genau diese unauffälligen Leben, die plötzlich enden und alle überraschen.“

Er blätterte durch die dünne Mappe. Ein unscheinbares Gesicht blickte ihm von einem Passfoto entgegen, begleitet von einer Handvoll Dokumente: ein Arbeitsvertrag, ein Mietvertrag und eine Krankenakte, die auf den ersten Blick nichts Auffälliges zeigte.

„Keine bekannten Krankheiten? Nichts, was darauf hindeutet, dass er plötzlich sterben könnte?“, fragte er, ohne wirklich eine Antwort zu erwarten.

„Nein, nichts“, sagte der junge Ermittler. „Der Arzt hat den Tod bestätigt, aber es gibt keine klare Ursache. Die toxikologischen Ergebnisse könnten dauern, und bisher ...“ Er zuckte mit den Schultern.

„Was ist mit seiner Firma? Kollegen?“

„Wir haben dort angerufen. Die Personalabteilung war überrascht, als sie von seinem Tod hörte. Er war gestern nicht zur Arbeit erschienen, aber niemand hat sich Sorgen gemacht.“

Jae-Hoon nickte. Es war ein typisches Bild: Niemand bemerkte sofort, wenn jemand wie Park Min-Soo verschwand, weil sein Leben so reibungslos verlief, dass keiner eine Lücke hinterfragte. Aber irgendetwas an diesem Fall störte ihn.

„Hat jemand in der Wohnung Spuren gefunden? Medikamente, Tagebücher, Nachrichten auf seinem Handy?“

„Das Handy wird gerade ausgewertet, aber es gibt nichts Offensichtliches. Keine Nachrichten, keine Anrufe in den Stunden vor seinem Tod.“

„Und keine Anzeichen von Gewalt“, fügte Jae-Hoon hinzu und rieb sich die Schläfen. „Wir untersuchen diesen Fall, weil es keinen Grund gibt, den Tod als natürlich einzustufen. Und trotzdem ...“ Er hielt inne und suchte nach den richtigen Worten. „Trotzdem fühlt es sich an, als würden wir etwas übersehen.“

Ein anderer Ermittler, älter und erfahrener, kam in den Raum. „Ich habe schon ein paar solcher Fälle gesehen“, sagte er beiläufig. „Leute sterben manchmal einfach. Herzinfarkt, Aneurysma, irgendwas Unsichtbares. Das passiert.“

„Ja, aber meistens gibt es Hinweise“, entgegnete Jae-Hoon ruhig. „Irgendwas, das uns sagt, warum. Das hier ... fühlt sich anders an.“

Der ältere Ermittler zuckte mit den Schultern. „Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Manchmal will man ein Rätsel sehen, wo keines ist.“

Jae-Hoon schwieg. Er wusste, dass sein Instinkt ihn selten täuschte. Doch die Beweise waren dürftig, und ohne toxikologische Ergebnisse blieb der Fall offiziell ein ungeklärter Tod.

Ein Vibrieren unterbrach die Ruhe – eine Nachricht auf Jae-Hoons Handy, von einem unbekannten Absender: „Das ist nicht der letzte Fall. Beobachte das Wasser.“

Sein Herzschlag beschleunigte sich, aber er ließ sich nichts anmerken. Wer immer das geschrieben hatte, wusste mehr als die Polizei. Es war ein Hinweis, und Jae-Hoon würde ihm folgen.

„Ich brauche die vollständige Liste seiner Kontakte“, sagte er und stand auf. „Freunde, Familie, Kollegen – jeden, mit dem er in

den letzten Wochen gesprochen hat. Und ich will die Berichte über alle ähnlichen Fälle in Seoul.“

Der junge Ermittler sah ihn verwundert an. „Glauben Sie, es gibt mehr davon?“

„Ich weiß es nicht“, sagte Jae-Hoon. „Aber ich werde es herausfinden.“

Er setzte sich wieder und ließ die Daten von Park Min-Soo erneut über den Bildschirm laufen. Ein junger Mann, plötzlich und ohne erkennbare Ursache gestorben. Keine Vorerkrankungen, keine Feinde, und die toxikologischen Tests würden dauern. Es gab nichts, woran man anknüpfen konnte – außer einem merkwürdigen Gefühl, das er nicht abschütteln konnte.

Dann war da noch die Nachricht. „Beobachte das Wasser.“ Die Worte klangen ihm immer wieder im Kopf, wie ein Rätsel, das auf eine Antwort wartete. War es ein schlechter Scherz? Oder ein Hinweis, den er ernst nehmen sollte? Er wusste, dass solche anonymen Nachrichten oft zu nichts führten, aber er konnte es sich nicht leisten, sie zu ignorieren.

Sein Kollege trat mit einem Stapel Berichte in den Raum. „Hier sind die Ergebnisse der letzten Wochen – alles Fälle mit unklaren Todesursachen.“ Er ließ die Akten auf den Tisch fallen und zog sich einen Stuhl heran.

„Gibt es irgendwelche Gemeinsamkeiten?“, fragte Jae-Hoon, ohne den Blick vom Bildschirm zu nehmen.

„Nicht viel. Aber wenn ich raten müsste: Die meisten Toten waren relativ jung und gesund. Könnte Zufall sein. Fühlt sich aber merkwürdig an.“

Jae-Hoon blätterte durch die Papiere. Die meisten Fälle schienen auf den ersten Blick harmlos, doch sie waren ihm zu zahlreich, um sie einfach abzutun.

„Was ist mit diesem hier?“, fragte er und hielt eine Akte hoch. „Vierunddreißig Jahre alt, weiblich, tot in ihrer Wohnung gefunden.“

„Das ist von heute Morgen“, antwortete der Kollege. „Die Beamten vor Ort haben keine Anzeichen von Gewalt gefunden, und der Arzt sagt, es sehe aus wie ein plötzlicher Herzstillstand. Keine bekannten Krankheiten, keine offensichtlichen Ursachen.“

„Wo genau?“

„Jungnang-gu, etwa eine Stunde von hier. Die Wohnung ist noch abgesperrt.“

Das war es. Zwei Fälle in weniger als vierundzwanzig Stunden. Er wusste, dass es zu früh war, von einer Serie zu sprechen, aber sein Bauchgefühl sagte ihm, dass etwas Größeres dahintersteckte.

„Ich fahre dorthin. Ich will den Tatort sehen.“

Der Kollege zuckte mit den Schultern. „Mach das. Aber ohne toxikologische Ergebnisse wirst du nicht viel weiterkommen.“

Jae-Hoon ignorierte die Bemerkung und nahm seine Jacke. Auf dem Weg zur Tür blieb er kurz stehen. „Hast du in letzter Zeit von ähnlichen Fällen gehört? Irgendetwas, das nicht in den Berichten steht?“

„Nichts, was mir spontan einfällt. Aber ich kann die anderen Abteilungen fragen.“

„Tu das“, sagte Jae-Hoon, bevor er den Raum verließ.

Draußen empfing ihn der Lärm der Stadt. Hupende Autos und das Aufheulen der Motoren vermischten sich zu einem vertrauten Hintergrundrauschen. Es war ein gewöhnlicher Tag in Seoul, doch in seinem Kopf fügten sich die Puzzleteile zu einem unheimlichen Muster. Zwei Todesfälle in so kurzer Zeit – das war kein Zufall.

KAPITEL 2

DIE MORGENSONNE GLITT über die gläserne Fassade des staatlichen Umweltlabors und tauchte das Gebäude in ein schimmerndes Licht. Innerhalb der sterilen Hallen war davon jedoch nichts zu spüren. Hier herrschte die Kühle einer durch und durch funktionalen Einrichtung. Dr. Soo-Min Kim liebte diese Ruhe. Sie bedeutete Ordnung – und Ordnung bedeutete Klarheit. Sie war dreiundvierzig Jahre alt und wirkte stets so, als hätte sie alles unter Kontrolle – selbst dann, wenn das Chaos längst Einzug gehalten hatte. Ihre Erscheinung war geprägt von Präzision: glattes, kinnlanges Haar in einem satten Dunkelbraun, dezent geschminkt, meist in einem blauen oder weißen Laborkittel mit schlichten, praktischen Schuhen. Ihr Gesicht trug die Spuren schlafloser Nächte und tiefer Konzentration – feine Linien um die Augen, die jedoch nichts von ihrer Wachsamkeit einbüßten.

Sie war nicht der Typ für Smalltalk oder überschwängliche Emotionen. Ihre Kollegen beschrieben sie oft als reserviert, manche gar als unnahbar. Doch hinter dieser Fassade lag eine tiefe Menschlichkeit – sie zeigte sie nur anders: durch Verlässlichkeit, Klarheit und das kompromisslose Streben nach Wahrheit. Für sie war Wissenschaft nicht nur Beruf, sondern Verantwortung. Jeder Test, jeder Wert, jede Struktur hatte Bedeutung – und trug potenziell das Leben von Hunderten in sich.

Sie wusste um die Last dieser Arbeit. Und sie war bereit, sie zu tragen.

Als sie durch die automatischen Türen trat, fiel ihr auf, dass ihr Assistent, Yoshi Park, bereits da war. Er saß an seinem Schreibtisch, das Gesicht nah am Bildschirm, während er Daten studierte. Seine leicht zerzausten Haare und die schief sitzende Brille verliehen ihm das Aussehen eines jungen Mannes, der sich in seiner Arbeit verlor und dabei die Außenwelt völlig vergaß.

„Guten Morgen, Yoshi“, sagte Soo-Min und ließ ihre Tasche auf einen Stuhl fallen.

Yoshi blickte auf und schenkte ihr ein breites Lächeln. „Dr. Kim! Ich wusste, dass Sie früh kommen würden. Ich habe da etwas für Sie, das Sie interessant finden könnten.“

Sie zog ihren Laborkittel an und ging zu ihm hinüber. „Interessant klingt gut. Aber es ist noch früh, also machen Sie es nicht zu kompliziert.“

„Keine Sorge“, sagte er und griff nach einem kleinen Fläschchen, das in einer Plastiktüte steckte. „Das hier kam gestern Abend rein. Es ist keine reguläre Probe.“

Soo-Min nahm das Fläschchen und hielt es gegen das Licht. Es war normales Leitungswasser, wie es aussah. „Warum ist es dann hier?“

„Ein Bewohner aus Yeongdeungpo hat es eingeschickt“, erklärte Yoshi. „Er meinte, sein Leitungswasser habe seltsam geschmeckt. Er hat es an die städtische Gesundheitsbehörde gemeldet, und die haben es zu uns geschickt.“

„Interessant.“ Sie betrachtete das Fläschchen genauer. „Wasser hat selten von allein einen Geschmack. Normalerweise liegt das an

alten Rohren oder Verunreinigungen durch Sedimente. Haben Sie schon Tests gemacht?“

Yoshi nickte. „Die Basiswerte sind völlig normal – pH-Wert, Mineraliengehalt, alles im grünen Bereich. Aber ich dachte, wir könnten es genauer ansehen. Sie wissen schon, für den Fall, dass da etwas ist, das wir mit den üblichen Methoden nicht finden.“

„Das ist typisch für Sie“, sagte Soo-Min und schmunzelte leicht. „Immer auf der Suche nach dem Unerwartetem.“

„Nennen Sie es Wissenschaft, Dr. Kim“, erwiderte Yoshi mit einem Grinsen.

Während er die Probe zum Analysegerät brachte, betrachtete Soo-Min ihn mit einem Anflug von Stolz. Yoshi war erst seit sechs Monaten in ihrem Team, aber er hatte sich schnell als ein engagierter und kreativer Kopf herausgestellt. Manchmal war er vielleicht ein wenig ungestüm.

„Ich würde gerne eine neue Methode anwenden“, sagte Yoshi plötzlich und drehte sich zu ihr um. „Es ist eine Technik zur Analyse chemischer Signaturen, die erst vor ein paar Monaten in der Forschung akzeptiert wurde. Sie ist empfindlicher als alles, was wir bisher verwendet haben.“

„Das klingt riskant“, antwortete Soo-Min skeptisch. „Neue Methoden haben ihre Tücken. Sind Sie sicher, dass Sie sie richtig anwenden können?“

„Ich habe mich gut eingearbeitet“, sagte er mit einem entschlossenen Blick. „Es wäre eine gute Gelegenheit, sie zu testen. Außerdem könnte sie uns helfen, Substanzen zu finden, die in den regulären Analysen untergehen.“

Dr. Kim rieb sich langsam die Hände und musterte ihn nachdenklich. „In Ordnung. Aber machen Sie es gründlich. Ich will keine vorschnellen Ergebnisse, die später widerlegt werden.“

„Verstanden.“ Yoshi grinste, während er sich wieder an die Arbeit machte.

Während er die Geräte kalibrierte, begann Soo-Min die Akte zu lesen, die der Probe beigelegt war. Der Bericht war knapp: Der Anwohner hatte über Übelkeit und ein leichtes Brennen im Hals geklagt, ohne dass andere Symptome aufgetreten waren. Das war ungewöhnlich, aber nicht alarmierend.

Trotzdem blieb ein Gedanke in ihrem Hinterkopf: Manchmal verbargen sich die größten Entdeckungen in den kleinsten Unregelmäßigkeiten.

Yoshi beugte sich über das Analysegerät. Mit geübten Handgriffen öffnete er das Panel und legte die Wasserprobe in die Halterung. Sein Gesicht leuchtete förmlich vor Begeisterung, als er die Parameter der neuen Methode auf dem Touchscreen eingab.

„Sind Sie sicher, dass das funktioniert?“ fragte Dr. Kim von ihrem Schreibtisch aus und hob kaum merklich die Augenbrauen. Sie war beeindruckt von Yoshis Engagement, doch neue Methoden bedeuteten immer auch neue Fehlerquellen – etwas, wovon sie in der Wissenschaft einen tiefen Respekt hatte.

„Absolut sicher“, antwortete Yoshi, ohne seinen Blick vom Bildschirm abzuwenden. „Diese Technik ist in der Lage, chemische Signaturen bis auf molekularer Ebene zu erkennen. Selbst Stoffe, die nur in winzigen Spuren vorhanden sind, können damit identifiziert werden.“

„Theoretisch“, entgegnete Dr. Kim trocken.

Yoshi ließ sich davon nicht beeindrucken. „Theorie ist der erste Schritt zur Praxis, Dr. Kim. Und ich werde Ihnen beweisen, dass das hier funktioniert.“

Er tippte die letzten Befehle ein, und das Gerät sprang surrend an. Auf dem Monitor erschien eine grafische Darstellung, die nach und nach chemische Zusammensetzungen aufzeigte.

„Es sieht ziemlich normal aus“, bemerkte Dr. Kim, die sich neben Yoshi gestellt hatte, um die Ergebnisse zu betrachten. „Mineraliengehalt, pH-Wert, nichts Ungewöhnliches.“

„Moment.“ Yoshi hielt inne und zeigte auf eine kleine Anomalie, die plötzlich im unteren Teil der Liste auftauchte. „Sehen Sie das? Diese chemische Signatur – das ist nicht normal.“

Dr. Kim beugte sich näher. „Das könnte eine Verunreinigung sein. Vielleicht Rückstände aus den Rohren oder der Wasseraufbereitung.“

Yoshi schüttelte den Kopf. „Es ist zu gleichmäßig verteilt, um eine zufällige Kontamination zu sein. Und sehen Sie sich das Muster an – es ist präzise, fast... synthetisch.“

„Synthetisch?“ Dr. Kim ließ sich die Daten erneut anzeigen. „Das ist eine starke Behauptung. Diese Methode ist empfindlicher

als unsere bisherigen Tests. Es könnte auch einfach ein Fehler in der Kalibrierung sein.“

„Das dachte ich zuerst auch“, gab Yoshi zu. „Aber ich habe die Kalibrierung vorhin geprüft, und sie ist einwandfrei.“

Dr. Kim nahm einen Moment, um die Werte zu analysieren. Es war eine winzige Abweichung, kaum der Rede wert, und doch schien sie aus der Masse der sonst makellosen Werte hervorzustechen. „Wenn diese Methode wirklich funktioniert, haben wir möglicherweise etwas, das wir näher untersuchen sollten. Aber ich möchte erst sicher sein, dass es kein Fehlalarm ist.“

„Was schlagen Sie vor?“ fragte Yoshi.

„Wir wiederholen die Analyse mit einer zweiten Probe aus der Region“, sagte Dr. Kim entschlossen. „Wenn sich diese Anomalie bestätigt, sehen wir weiter. Bis dahin ziehe ich keine voreiligen Schlüsse.“

Yoshi nickte eifrig und griff sofort nach einer weiteren Probe aus Yeongdeungpo. Während das Gerät die neuen Daten verarbeitete, dachte Dr. Kim über die potenziellen Ursachen nach. Ihre Erfahrung sagte ihr, dass es für jede Anomalie eine Erklärung gab – und dass diese oft banaler war, als es zunächst den Anschein hatte.

Nach einigen Minuten zeigte das Gerät die Ergebnisse der zweiten Probe an. Wieder erschien dieselbe chemische Signatur, wenn auch in geringerer Konzentration.

„Da ist es wieder“, sagte Yoshi triumphierend. „Es ist kein Zufall.“

Dr. Kim atmete tief durch. „Noch nicht. Es könnte immer noch eine systemische Verunreinigung sein. Wir brauchen mehr Daten.“

„Ich werde die anderen Proben aus der Region überprüfen“, schlug Yoshi vor.

„Machen Sie das“, stimmte Dr. Kim zu. „Und halten Sie mich auf dem Laufenden. Aber bis wir mehr wissen, bleibt das hier unter uns.“

Während Yoshi sich an die Arbeit machte, spürte Dr. Kim ein leichtes Unbehagen. Es war nur ein kleines Detail, ein winziger Hinweis – aber genau solche Details hatten in ihrer Karriere oft zu Entdeckungen geführt.

Dr. Soo-Min Kim wanderte zwischen den Laborstationen hin und her, während Yoshi konzentriert an der nächsten Probe arbeitete. Der Raum war erfüllt vom gleichmäßigen Arbeiten der Analysegeräte und dem gedämpften Klicken der Tastaturen. Doch trotz dieser Routine lag eine gewisse Spannung in der Luft – etwas, das Soo-Min sich nur schwer erklären konnte.

„Okay, ich starte die dritte Probe“, rief Yoshi über die Schulter. Sein Enthusiasmus war ungebrochen, obwohl sie bisher nur winzige Abweichungen gefunden hatten.

Soo-Min nickte, blieb aber in der Nähe seines Arbeitsplatzes stehen. Ihre Gedanken kreisten um die beiden vorherigen Ergebnisse. Die Anomalie war subtil, fast unsichtbar – ein chemischer Marker, der weder in der Natur vorkam noch in einer ihrer Datenbanken aufgeführt war.

„Wissen Sie, was mir an dieser Signatur auffällt?“ begann Yoshi, während er die nächste Analyse einleitete.

„Was denn?“ fragte sie, wobei ihre Stimme mehr Neugier als Skepsis verriet.

„Es sieht aus, als hätte jemand versucht, es zu verstecken“, sagte Yoshi und zeigte auf die Wellenform, die langsam auf dem Bildschirm erschien. „Die Konzentration ist so gering, dass es nur durch diese neue Methode auffällt. Mit den alten Geräten hätten wir das nie bemerkt.“

„Das ist eine interessante Theorie“, gab Soo-Min zu. „Aber warum sollte jemand so etwas tun? Und was könnte das Ziel sein?“

„Vielleicht ein Zusatzstoff, der getestet wird? Etwas Experimentelles?“ schlug Yoshi vor.

„Oder ein industrieller Abfallstoff, der illegal entsorgt wurde“, konterte Soo-Min. Sie wollte sich nicht zu voreiligen Spekulationen hinreißen lassen.

Die dritte Probe lieferte ähnliche Ergebnisse wie die vorherigen – die gleiche Signatur, aber in einer noch geringeren Konzentration. Es war eindeutig ein Muster, aber sie waren noch weit davon entfernt, es zu verstehen.

„Das ergibt keinen Sinn“, murmelte Soo-Min, während sie die Daten auf ihrem Tablet verglich. „Wenn es eine systemische Verunreinigung wäre, müssten die Konzentrationen in allen Proben gleich sein. Aber hier schwankt es von Region zu Region.“

„Was, wenn es vorsätzlich gemacht wurde?“ Yoshi sprach die Worte gedämpft aus, fast so, als fürchte er, sie laut auszusprechen.

Soo-Min hielt inne und sah ihn an. „Das ist eine gefährliche Annahme. Dafür haben wir keine Beweise.“

„Noch nicht“, sagte Yoshi und wandte sich wieder dem Bildschirm zu. „Aber sehen Sie sich das Muster an. Es ist präzise, fast wie ein Fingerabdruck. Es könnte künstlich sein.“

Soo-Min dachte nach, Yoshi hatte recht – das Muster war zu konsistent, um ein Zufall zu sein. Doch sie wusste, dass es noch zu früh war, um eine so drastische Schlussfolgerung zu ziehen.

„Wir brauchen mehr Daten“, sagte sie schließlich. „Ich will, dass Sie die Proben aus anderen Bezirken überprüfen. Vielleicht gibt es ein größeres Bild, das wir noch nicht sehen.“

Yoshi nickte eifrig. „Ich bin schon dabei. Ich habe ein paar Proben aus Gangnam angefordert – sie sollten in ein paar Stunden hier sein.“

„Gut. Aber bis dahin bleibt das alles unter uns“, sagte Soo-Min mit Nachdruck. „Keine voreiligen Berichte, keine Alarmmeldungen. Wir wissen noch zu wenig.“

Yoshi stimmte zu, doch in seinen Augen konnte sie sehen, dass er bereits vorausdachte. Sein Geist arbeitete schnell, und sie wusste, dass sie seine Begeisterung im Zaum halten musste, um solide Ergebnisse zu erzielen.

„Ich bringe diese Anomalie nicht mit einem simplen Laborfehler in Verbindung“, murmelte Yoshi, fast mehr zu sich selbst als zu ihr. „Das ist etwas anderes.“

Während Yoshi weiterarbeitete, setzte sich Soo-Min an ihren Schreibtisch und begann, die bisherigen Ergebnisse noch einmal zu

durchleuchten. Die chemische Signatur war wie ein Rätsel, das sich ihr entziehen wollte.

Dr. Soo-Min Kim ließ ihre Finger über die Oberfläche des Tablets gleiten, während sie die bisherigen Ergebnisse durchging. Sie hatte die Daten mehrfach überprüft, doch die Anomalie blieb bestehen. Es war eine subtile Signatur, kaum auffällig, und dennoch... sie war da.

„Was denken Sie?“ fragte Yoshi, als er näher trat. „Glauben Sie, dass es wirklich etwas Bedeutendes ist?“

„Es ist zu früh, um das zu sagen“, antwortete sie ruhig. „Wir haben drei Proben mit ähnlichen Signaturen, aber keine klare Erklärung. Es könnte ein neues chemisches Additiv sein, das wir nicht kennen. Oder es ist tatsächlich eine Verunreinigung. Die Frage ist nur: Warum diese Regionen?“

Yoshi lehnte sich an den Tisch und dachte nach. „Vielleicht ist es ein systemischer Fehler? Die Wasserwerke könnten denselben Zusatzstoff verwenden, der nicht ordnungsgemäß gemischt wurde.“

„Das wäre eine Möglichkeit“, stimmte Soo-Min zu. „Aber selbst dann wären die Werte normalerweise konsistenter. Hier haben wir Schwankungen, die darauf hindeuten, dass etwas anderes im Spiel ist.“

„Wollen wir nicht zumindest einen Bericht an die Wasserbehörde schicken?“ fragte Yoshi vorsichtig.

„Noch nicht.“ Soo-Min klang entschieden. „Wenn wir das jetzt melden, lösen wir vielleicht eine unnötige Panik aus. Und was sollen

wir ihnen sagen? „Wir haben etwas gefunden, das wir nicht identifizieren können? Das wird nicht ausreichen.“

Yoshi nickte zögernd. Er verstand ihre Zurückhaltung, doch seine Neugier ließ ihn nicht los. „Könnte es nicht sinnvoll sein, zumindest weitere Daten aus anderen Bezirken anzufordern?“

„Das haben Sie bereits getan, und das ist genug für jetzt“, sagte sie mit einem kleinen Lächeln. „Wissenschaft erfordert Geduld, Yoshi. Und in diesem Fall auch ein bisschen Disziplin.“

„Ich weiß, ich weiß. Aber es fühlt sich an, als ob wir auf etwas stoßen könnten.“

„Vielleicht tun wir das auch“, sagte sie, diesmal ohne den lehrhaften Tonfall. Sie wollte seinen Eifer nicht dämpfen, wusste jedoch, wie wichtig es war, den Boden unter den Füßen zu behalten.

Der Tag verging, während sie die bisherigen Proben erneut durchgingen und mögliche Hypothesen erarbeiteten. Soo-Min bemerkte, dass Yoshi die Ergebnisse immer wieder mit neuem Elan hinterfragte. Sie schätzte seine frischen Ideen, auch wenn sie gelegentlich ins Unwahrscheinliche abdrifteten.

„Das hier könnte der Anfang sein“, sagte er, während er eine Tabelle mit den bisherigen Analysen erstellte.

„Oder es ist nur ein weiteres Rätsel, das wir lösen müssen“, antwortete Soo-Min pragmatisch. „Die Wissenschaft ist selten so aufregend, wie man denkt.“

Yoshi lächelte. „Vielleicht ist es genau das, was sie so spannend macht.“

Während sie an ihrem Platz saß und die Bildschirme betrachtete, fiel ihr auf, wie sehr sie die Zusammenarbeit mit Yoshi schätzte.

KAPITEL 3

DIE NACHRICHTENREDAKTION VON Seoul Today war ein Ort voller Energie. Überall wurden Geschichten diskutiert, Schlagzeilen überarbeitet und Telefonanrufe angenommen. Han Ji-Yeon war an dieses Chaos gewöhnt. An ihrem Schreibtisch, abseits des Haupttrubels, hatte sie ihre eigene kleine Welt geschaffen: eine Mischung aus Notizblöcken, ausgedruckten Artikeln und einer Tüte ihrer Lieblings-Lakritzstangen, die immer griffbereit lag.

„Ji-Yeon, hast du immer noch dieses komische Zeug? Das ist doch keine echte Süßigkeit“, rief Min-Young, eine Kollegin, im Vorbeigehen.

„Geschmack ist eine Frage des Niveaus“, antwortete Ji-Yeon und schob sich eine Stange in den Mund. „Und meines liegt offensichtlich ein Stockwerk über deinem.“

„Eines Tages findet man dich hier begraben unter deinen Ausdrucken“, sagte Min-Young, „einen Marker in der Hand.“

„Dann schreib einen schönen Nachruf“, gab Ji-Yeon zurück. „Mit Quellenangabe.“

Min-Young hob kapitulierend die Hände und zog weiter. Ji-Yeon grinste und wandte sich wieder ihrem Bildschirm zu. Die Schlagzeilen des Tages waren wie üblich gefüllt mit Skandalen und Aufregern: ein Politiker, der in eine Korruptionsaffäre verwickelt war, steigende Mietpreise, ein beliebter Influencer, der sich in sozialen Medien blamiert hatte. All das war wichtig – aber da war eine kleine Notiz, die ihr ins Auge fiel.

„Plötzlicher Tod eines Mannes in Yeongdeungpo – Ursache unbekannt.“

Es war eine kurze Meldung, ohne große Details. Der Mann, neunundzwanzig Jahre alt, war in seiner Wohnung gestorben, und Ärzte wie Polizei standen vor einem Rätsel. Sie hatte unzählige solcher Meldungen gelesen, doch irgendetwas an dieser machte sie stutzig.

Schnell stieß sie auf eine ähnliche Meldung: „Vierunddreißig Jahre alt, weiblich, tot in ihrer Wohnung gefunden.“

Auch hier fehlte eine klare Ursache. Sie lehnte sich zurück. Zwei Todesfälle, ohne Verbindung, ohne Erklärung.

„Ji-Yeon, wie sieht’s aus mit dem Artikel zum Immobilienskandal?“, rief ihr Chefredakteur vom anderen Ende des Raumes.

„Läuft, Chef!“, antwortete sie mechanisch, ohne den Blick vom Bildschirm zu nehmen. „Läuft“ war, wie beide wussten, ein dehnbarer Begriff. Der Skandal war wichtig – aber etwas an diesen Todesfällen ließ sie nicht los.

Sie machte sich Notizen: Namen, Orte, Todesursachen – oder vielmehr das Fehlen von Ursachen. Vielleicht waren das nur Zufälle. Doch wenn es mehr solcher Fälle gab? Und wenn sie nicht zusammenhingen, warum fühlte es sich dann an, als ergäben sie ein größeres Bild?

Ji-Yeon griff nach ihrem Handy und scrollte durch ihre Kontakte. Sie blieb bei Mira Choi hängen, ihrer besten Freundin und gelegentlichen Informationsquelle. Mira war Übersetzerin für die Regierung und hatte Zugang zu diplomatischen Berichten, die

manchmal interessante Details enthielten. Wenn jemand wusste, ob diese Todesfälle ungewöhnlich waren, dann sie. Ji-Yeon tippte: „Hey Mira, in letzter Zeit was Seltsames gehört? Irgendwas über plötzliche Todesfälle? Kaffee geht auf mich.“

Sie schickte die Nachricht ab und zog einen Ordner mit alten Artikeln hervor. Wenn sie Glück hatte, würde Mira bald antworten. Bis dahin hatte Ji-Yeon Zeit, tiefer in die Fälle einzutauchen.

* * *

DAS CAFÉ AN der Ecke nutzten Ji-Yeon und Mira seit Jahren als Treffpunkt. Es war ein kleiner, gemütlicher Ort mit einer Theke voller frisch gebackener Süßwaren und einem beruhigenden Duft nach geröstetem Kaffee. Obwohl Ji-Yeon keine typische Kaffee-trinkerin war, mochte sie die Atmosphäre – still genug, um nachzu-denken, lebendig genug, um Gespräche nicht zu ernst werden zu lassen.

Vor ihr auf dem Tisch lag die Tüte mit Lakritzstangen, aus der sie hin und wieder eine herausnahm. Der Geschmack beruhigte sie, während sie wartete.

„Du wirst nie erwachsen, oder?“ Diese Stimme hätte sie aus Hunderten herausgefiltert.

Ji-Yeon hob den Kopf. Mira Choi trat an den Tisch, in ihrem typischen Arbeitsoutfit – schwarzer Blazer über weißer Bluse, den Blazer leicht geöffnet, als Zeichen dafür, dass der offizielle Teil des Tages abgeschlossen war. Mira war sechsundzwanzig Jahre alt, mit

einer Energie, die selbst nach langen Arbeitstagen nicht zu versiegen schien. Ihr dunkles Haar hatte sie streng nach hinten gekämmt – nicht aus Eitelkeit, sondern weil sie Ordnung mochte, zumindest äußerlich. In Wirklichkeit war Mira ein quirliges Durcheinander aus Spontaneität, trockenen Kommentaren und ehrlichem Lachen. Für Ji-Yeon war sie mehr als eine Freundin – sie war der sichere Ort in einem oft zu lauten Alltag.

„Wenn erwachsen sein bedeutet, auf Lakritz zu verzichten, dann auf keinen Fall.“ Ji-Yeon hielt ihr die Tüte hin.

Mira winkte ab und ließ sich auf den Stuhl gegenüber fallen. „Einer von uns muss heute noch handlungsfähig bleiben.“ Sie seufzte. „Ich hatte so einen Tag, an dem ich mehr Fragen als Antworten gesammelt habe. Acht Stunden lang habe ich Berichte übersetzt, die schon im Original niemand verstanden hat. Sag mir, dein Grund für dieses Treffen ist spannender als das.“

„Das könnte er sein.“ Ji-Yeon schob ihr das Handy über den Tisch. Darauf der Screenshot eines Artikels über die mysteriösen Todesfälle. „Zwei plötzliche Todesfälle innerhalb weniger Tage. Keine Ursachen, keine Verbindung – zumindest keine offensichtliche. Schon mal von so etwas gehört?“

Mira hob die Augenbrauen und scrollte durch den Text. „Nicht direkt, aber ... warte.“ Sie holte ihr eigenes Handy hervor und begann zu tippen. „Vor ein paar Wochen habe ich ein Dokument übersetzt – Teil eines internen Briefings über mögliche Bedrohungen aus Nordkorea. Es ging um chemische Substanzen, die angeblich getestet werden.“

„Chemische Substanzen?“ Ji-Yeon lehnte sich vor.

„Ja, aber alles sehr vage. Nichts Konkretes, nur Andeutungen. Trotzdem war der Ton alarmierend. Es klang, als wollte man Verbindungen zwischen Nordkorea und möglichen Anschlägen herstellen.“

„Du meinst, die Regierung bereitet die Öffentlichkeit darauf vor, Nordkorea für etwas verantwortlich zu machen?“

Mira zuckte mit den Schultern. „Das kann ich nicht sagen. Aber du weißt, wie das läuft. Ein Verdacht wird in den Raum gestellt, die Medien greifen ihn auf, und ehe du dich versiehst, gilt er als Tatsache.“

„Eine gefährliche Taktik“, murmelte Ji-Yeon und ordnete ihre Gedanken. Sie hatte nicht erwartet, dass Mira so schnell einen möglichen Zusammenhang finden würde. Doch die Spur war dünn – fast zu dünn, um darauf eine Theorie zu bauen.

„Wenn du willst, grabe ich nach“, bot Mira an. „Aber ich verspreche nichts. Und ich muss vorsichtig sein. Du weißt, wie brisant solche Themen werden.“

„Ich weiß“, sagte Ji-Yeon ernst. „Aber ich habe das Gefühl, dass hier mehr dahintersteckt.“

„Dann such besser.“ Mira lächelte. „Ich melde mich, wenn ich etwas finde.“

Die beiden wechselten das Thema und plauderten die nächste halbe Stunde über alte Zeiten. Doch Ji-Yeons Gedanken blieben bei den Artikeln. Miras Hinweis hatte etwas in ihr ausgelöst. Es war

zu früh, um es eine Spur zu nennen – aber genug, um sie weitersuchen zu lassen.

* * *

ZURÜCK IN IHRER Wohnung fühlte sich Ji-Yeon wie eine Detektivin am Anfang eines komplizierten Falls. Auf dem Couchtisch stapelten sich Ausdrucke, die sie den ganzen Nachmittag gesammelt hatte. Der Laptop war aufgeklappt, ein gutes Dutzend Registerkarten geöffnet. Das Gespräch mit Mira ließ sie nicht los.

Zwei plötzliche Todesfälle, keine klaren Verbindungen, keine offensichtlichen Ursachen – und jetzt diese Erwähnung Nordkoreas in einem vagen Regierungsbericht. Keine direkte Spur, aber genug, um ihre journalistische Neugier zu wecken.

Sie arbeitete methodisch. Zuerst suchte sie nach weiteren Artikeln über ähnliche Todesfälle. Ihre Recherche führte sie zu einem kurzen Bericht aus der Vorwoche: eine Frau in ihren Dreißigern, unter mysteriösen Umständen in einem Vorort von Seoul gestorben. Es gab keinen Hinweis auf einen Zusammenhang, doch Ji-Yeon konnte das Gefühl nicht abschütteln, dass sie ein Muster übersah.

„Noch ein Zufall?“, murmelte sie und ging ihre Notizen ein weiteres Mal durch.

Dann durchsuchte sie die Nordkorea-Berichte. Innerhalb weniger Minuten hatte sie ein Dutzend Artikel: chemische Bedrohun-

gen, Spekulationen über Waffentests, anonyme Geheimdienstquellen, die von möglichen Experimenten berichteten. Doch je mehr sie las, desto skeptischer wurde sie.

Die Berichte waren alarmierend – und zugleich erstaunlich vage. Fast jeder Artikel berief sich auf „anonyme Quellen“ oder „informierte Kreise“, ohne je einen Beweis zu liefern.

„Das ist merkwürdig“, sagte sie zu sich selbst. Sie öffnete ein neues Dokument und begann, die Artikel zu analysieren. Einige wirkten glaubwürdiger als andere, doch keiner bot etwas Handfestes. Sie notierte die häufigsten Schlüsselbegriffe: chemische Substanzen, unsichtbare Bedrohung, Nordkorea.

Eine Benachrichtigung unterbrach sie – eine Nachricht von einem anonymen Kontakt, den sie schon früher für sensible Themen genutzt hatte: „Hörst du auch, was über chemische Waffen in NK geredet wird? Viel Rauch, wenig Feuer. Vorsicht.“

Ji-Yeons Herz schlug schneller. Der Kontakt war zuverlässig, aber stets vorsichtig. Diese Warnung war alles andere als eine Bestätigung – doch sie zeigte, dass auch andere misstrauisch wurden.

Sie lehnte sich zurück und überflog ihre Notizen. Die Todesfälle und die Nordkorea-Berichte passten nicht perfekt zusammen, doch es gab genug Überschneidungen, um ihre Neugier zu schüren. Waren die mysteriösen Todesfälle das Ergebnis eines Experiments? Oder versuchte jemand, sie auf eine falsche Fährte zu locken?

Doch Ji-Yeon hielt inne. Es war zu früh für Spekulationen. Sie brauchte Fakten, nicht Vermutungen – und jemanden mit direktem

Zugang. Sie tippte eine Nachricht an eine alte, diskrete Quelle: „Was über chemische Substanzen aus NK gehört? Details?“

Mit einem Seufzen klappte sie den Laptop zu. Die Puzzleteile lagen vor ihr, doch das Bild blieb unscharf. Fürs Erste konnte sie nur abwarten.

* * *

AM NÄCHSTEN MORGEN war Ji-Yeon zurück in der Redaktion von Seoul Today. Der Raum war wie immer erfüllt von Telefonklingeln, Gesprächen und dem Surren von Ventilatoren. Doch für Ji-Yeon schien sich alles um sie herum zu verlangsamen. Sie hatte die Nacht damit verbracht, ihre Recherchen durchzugehen, und je länger sie über den Nordkorea-Berichten gebrütet hatte, desto weniger überzeugten sie.

„Ji-Yeon, wie sieht es aus mit dem Immobilienskandal?“, fragte ihr Chefredakteur im Vorbeigehen.

„Fast fertig, Chef“, log sie. Es war dieselbe Lüge wie gestern, nur eine Spur überzeugter vorgetragen.

Sie scrollte durch die Schlagzeilen. Eine Meldung eines internationalen Nachrichtenportals stach hervor: „Neue Geheimdienstinformationen: Nordkorea testet chemische Substanzen.“

Ji-Yeon klickte sie an und las. Die Sprache war reißerisch, voller „möglicherweise“, „anonyme Quellen“, „nicht bestätigte Berichte“. Und doch lenkte auch dieser Artikel die Aufmerksamkeit auf Nordkorea. Sie notierte: „Warum jetzt? Kein konkreter Beweis.“

Eine Nachricht ploppte auf – die Antwort der Quelle vom Vorabend: „Es gibt Berichte, aber nichts Substanzielles. Viele Gerüchte. Achte auf Konsistenz.“

„Konsistenz ...“, murmelte sie. Ji-Yeon öffnete ihre Notizen und verglich die Sprache der verschiedenen Artikel. Immer wieder tauchten dieselben Phrasen auf: „unsichtbare Bedrohung“, „neuartige chemische Mittel“, „Gefahr für die Region“. Es wirkte, als baute jemand bewusst eine Geschichte auf – nur fehlte das Motiv.

Eine Kollegin beugte sich über ihren Schreibtisch. „Du siehst aus, als hättest du eine lange Nacht gehabt. Was ist los?“

„Nur ein Thema, das mich beschäftigt“, antwortete Ji-Yeon und speicherte ihr Dokument.

„Nimm dich in Acht“, sagte die Kollegin mit einem Augenzwinkern. „Zu viel Grübeln macht alt – und du redest seit zehn Minuten mit deinem Bildschirm.“

„Der Bildschirm hört wenigstens zu“, erwiderte Ji-Yeon trocken und schenkte ihr ein kurzes Lächeln. Doch ihre Gedanken waren längst wieder woanders. Sie musste einen Weg finden, an mehr Informationen zu kommen. Die Medien lenkten in eine bestimmte Richtung – nur die Gründe dafür blieben unklar.

„Zwei Todesfälle. Chemische Substanzen. Nordkorea.“ Sie sprach die Worte bedacht aus, als ließe sich allein dadurch ein Zusammenhang erzwingen.

Am Nachmittag entschied sie, ihre Kontakte weiter zu nutzen: eine Nachricht an Mira, eine an eine ehemalige Quelle aus der politischen Berichterstattung, eine an einen Kollegen bei einem internationalen Medium. Sie brauchte Fakten, bevor sie weiterging.

Als sie den Tag beendete, blieb ein Gedanke hängen: Was, wenn all diese Berichte nur ein Ablenkungsmanöver waren? Doch diesen Zweifel behielt sie vorerst für sich.

KAPITEL 4

DER RAUM WAR in schummriges Licht getaucht, die Wände aus dunklem Holz, der Tisch in der Mitte von kühler Schlichtheit. Sechs Personen hatten Platz genommen. Am Kopf saß Mr. Shin, eine imposante Erscheinung mit unbewegter Miene, und sein Blick wanderte durch den Raum, als kalkulierte er jede Regung seiner Gäste.

„Die öffentliche Darstellung nimmt Gestalt an“, begann er mit ruhiger, durchdringender Stimme. „Nordkorea wird bereits als Schuldiger gehandelt. Die Spuren, die wir gelegt haben, greifen.“

Yun-Hee, die operative Strategin, beugte sich vor, die Finger auf einem Tablet, ein kaum sichtbares Lächeln auf den Lippen. „Die Medien folgen dem Skript. In den letzten achtundvierzig Stunden hat die Geschichte über chemische Tests in Nordkorea Fahrt aufgenommen – gestreut über unsere Kontakte in den großen Redaktionen, gestützt durch gezielte ‚Leaks‘ angeblich vertraulicher Regierungsberichte.“

Am anderen Ende des Tisches saß Dr. Rolf Weber, der europäische Finanzkoordinator des Netzwerks, und betrachtete seine Hände. „Die Medien sind ein Werkzeug“, sagte er. „Und Werkzeuge brechen. Was, wenn die Behörden schneller reagieren als kalkuliert?“

„Dann reagieren sie langsam“, entgegnete Yun-Hee. „Unsere Partner sitzen an den richtigen Stellen. Die Polizei arbeitet bereits mit angezogener Handbremse, ohne es zu bemerken. Informationen bleiben fragmentiert – jeder kennt ein Bruchstück, niemand das ganze Bild.“

Mr. Shin hob die Hand. „Dennoch dürfen wir Risiken nicht unterschätzen. Der Ermittler in Seoul – Jae-Hoon – hat zwei Fälle miteinander verbunden. Was wissen wir über ihn?“

Yun-Hee scrollte. „Hartnäckig. Unbequem. Aber isoliert – seine Vorgesetzten halten ihn mit anderen Aufgaben beschäftigt, und seine Beweise sind dünn.“

„Hartnäckige Männer mit dünnen Beweisen finden manchmal die dicken“, sagte Mr. Shin leise. „Ein Einzelner kann einen ganzen Plan gefährden. Behalten Sie ihn im Auge. Genau.“

Eine angespannte Stille legte sich über den Tisch. Niemand wagte, Mr. Shins Urteil infrage zu stellen. „Ich werde Maßnahmen vorbereiten“, sagte Yun-Hee schließlich und wechselte die Darstellung. Eine Karte Seouls erschien, übersät mit Markierungen. „Die Verteilung läuft effizient. Das Toxin hat eine niedrige Nachweisgrenze, die Symptome sind so unregelmäßig, dass selbst spezialisierte Labore die Fälle kaum verbinden.“

Weber trommelte mit den Fingern auf die Tischplatte. „Unregelmäßigkeit ist keine Tarnung. Sie ist eine Einladung. Der Erste, der die richtige Frage stellt, zieht den ganzen Faden heraus.“

„Die Wahrscheinlichkeit, dass das in der verfügbaren Zeit geschieht, ist verschwindend gering“, entgegnete Yun-Hee kühl, den Blick fest auf ihn gerichtet. „Unsere Kontakte halten die Informationen fragmentiert.“

„Fragmentiert, ja“, sagte Weber trocken. „Aber wie lange? Selbst ein Amateur könnte mit genug Hartnäckigkeit die Lücken füllen.“

„Deshalb arbeiten wir nicht mit Amateuren“, sagte Mr. Shin, und seine Stimme schnitt durch den Raum. „Unsere Sicherheit liegt nicht in der Stille, sondern in der Steuerung der Reaktionen. Wir haben Menschen in der Regierung, bei der Polizei, in den Redaktionen. Ihre Aufgabe ist nicht, Klarheit zu schaffen – sondern Verwirrung.“

Der grauhaarige Teilnehmer beugte sich ins Licht. „Trotzdem müssen wir vorbereitet sein. Es gibt immer Unwägbarkeiten – Menschen, die unbequeme Fragen stellen oder zufällig die richtigen Schlüsse ziehen. Haben wir einen Plan für solche Fälle?“

„Wir haben jeden kritischen Akteur im Blick“, sagte Yun-Hee. „Ermittler, Journalisten, Wissenschaftler. Kommt jemand zu nahe, greifen wir ein.“

„Und wenn diese Eingriffe unsichtbar bleiben müssen?“ fragte Weber. „Wie lange lässt sich das aufrechterhalten, ohne Aufmerksamkeit zu erregen?“

„Solange wir die Oberhand behalten“, sagte Mr. Shin mit einem leichten Lächeln. „Jede Ablenkung, jede scheinbare Gewissheit, die wir erzeugen, bringt uns näher ans Ziel. Das Chaos wächst, und am Ende sucht eine verängstigte Öffentlichkeit keinen komplizierten Täter – sie sucht einen einfachen. Diesen Schuldigen haben wir längst definiert.“

Yun-Hee rief eine neue Grafik auf, diesmal Kurven und Formeln. „Wir waren großzügig mit der Wahrheit“, sagte sie fast amüsiert. „Die chemische Signatur des Toxins trägt absichtlich Spuren, die zu nordkoreanischen Herstellungsverfahren passen – sichtbar

nur für fortgeschrittene Analysen, nicht für die Routine. Sobald das erste Labor die Struktur entschlüsselt, zeigt der Verdacht von selbst nach Norden.“

Der Grauhaarige runzelte die Stirn. „Wir haben nicht alle Medien unter Kontrolle. Was ist mit unabhängigen Journalisten?“

„Störgeräusche“, sagte Yun-Hee. „Lästig, aber selten laut genug, um die öffentliche Meinung zu drehen. Wird einer zu laut, diskreditieren wir seine Recherche, bevor sie jemand ernst nimmt.“

Mr. Shin beendete die Projektion mit einem Knopfdruck. Der Raum versank wieder im Halbdunkel, doch die Atmosphäre war alles andere als entspannt. „Die nächsten sieben bis zehn Tage sind unser kritisches Fenster“, fuhr er fort. „Die Zahl der Todesfälle wird steigen, und mit ihr die Angst. Bis dahin festigen wir das Bild – über soziale Medien, über die platzierten Berichte, über jeden ‚Leak‘, der den Verdacht auf Nordkorea lenkt.“

„Das funktioniert nur, solange keine Gegenbeweise auftauchen“, wandte Weber ein. „Wissenschaftler wie diese Dr. Kim oder zu neugierige Journalisten könnten gefährlich werden.“

„Dafür ist vorgesorgt“, sagte Yun-Hee mit einem Hauch von Genervtheit. „Unsere Kontakte in Polizei und Laboren halten ein wachsames Auge auf alle relevanten Akteure. Wird jemand zu neugierig, ergreifen wir die notwendigen Maßnahmen.“

„Und was bedeutet ‚notwendige Maßnahmen‘?“ fragte Weber mit scharfem Unterton. „Sprechen Sie es aus.“

Mr. Shin sah ihn an, der Blick kalt und unbewegt. „Es bedeutet, dass wir jeden neutralisieren, der uns gefährlich wird. Durch Rufschädigung. Durch Isolation. Wenn nötig, durch drastischere Mittel.“

Für einen Moment lag etwas Eisiges über dem Tisch. Der Grauhaarige räusperte sich. „Und die Regierung?“

„Die Regierung ist kein monolithisches Gebilde“, sagte Mr. Shin. „Wir haben genug Kontakte an Schlüsselstellen. Solange Medien und öffentliche Meinung auf unserer Seite sind, riskiert dort niemand, sich offen gegen uns zu stellen.“

Weber lehnte sich zurück, seine Stimme eine Spur ruhiger, aber nicht weniger kritisch. „Und wenn das Netzwerk dennoch aufsteigt?“

„Das wird es nicht“, sagte Yun-Hee scharf. „Und falls doch, gibt es Bauernopfer. Die Schuld wandert nach unten, die Köpfe bleiben unberührt. Unsere internationalen Partner haben Übung darin, Spuren zu verwischen – am Ende führt kein Faden zu uns.“

Die Gruppe nickte, jeder mit unterschiedlicher Überzeugung. Der Grauhaarige starrte auf den Tisch, in Gedanken versunken.

Weber lehnte sich zurück, als hätte er sich innerlich mit der Lage abgefunden – doch das hatte er nicht. Er dachte an das Wort „neutralisieren“, das Mr. Shin so beiläufig benutzt hatte wie andere Leute „verschieben“. Er war diesem Netzwerk wegen der Zahlen beigetreten, wegen der sauberen Spalten in einer Tabelle, wegen der eleganten Kalkulation des Risikos. Tote tauchten in keiner Tabelle auf.

Zum ersten Mal seit Langem fragte er sich, auf welcher Seite einer Bilanz er selbst eines Tages stehen würde.

„Ich erwarte, dass die nächsten Schritte präzise ausgeführt werden“, sagte Mr. Shin abschließend. „Jeder Fehler wird Konsequenzen haben. Und vergessen Sie nie: Chaos ist unser Ziel – Kontrolle ist unsere Stärke.“

Die Teilnehmer erhoben sich nacheinander und verließen den Raum. Mr. Shin blieb allein zurück. Sein Blick fiel auf das Tablet vor ihm. Er öffnete eine Liste – jene Namen, die der Wahrheit zu nahe kamen. Zwei waren rot markiert: Dr. Soo-Min Kim und Han Ji-Yeon.

„Wenn sie zum Risiko werden“, murmelte er, „werden wir handeln müssen.“ Dann schaltete er das Tablet aus und verließ den Raum, das Gesicht so unbeteiligt, als hätte er soeben einen Termin verschoben.

ENDE DER LESEPROBE

Wie geht es weiter?

Die vollständige Geschichte
gibt es als Taschenbuch und E-Book
bei Amazon:

<https://amzn.eu/d/07ykv1Xr>

30 Tage Stille · Peter Dietter